

# Laibacher Zeitung



**Pränumerationspreis:** Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. März d. J. den Sektionsrat Friedrich Kienesperger zum Ministerialrate im Eisenbahnministerium allergnädigst zu ernennen und den Oberbauräten in diesem Ministerium Oskar Melzer und Julius Hübnert den Titel und Charakter eines Ministerialrates sowie den Bauräten in demselben Ministerium Karl Ertl, Wolfgang Freiherrn von Ferstel und Josef Fortwängler den Titel und Charakter eines Oberbaurates, sämtlichen mit Nachsicht der Tage, allergnädigst zu verleihen geruht.

Der schatta m. p.

Den 3. April 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XV. Stück der italienischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1907 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 3. April (Nr. 76) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 9 „Matice Svobody“ vom 27. März 1907.

Nr. 268 „Lidové Listy“ vom 23. März 1907.

Gestern wurde das IV. Stück des Landesgesetzblattes für Krain ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter

Nr. 6 die Kundmachung der k. k. Landesregierung für Krain vom 26. März 1907, Z. 6299, betreffend die Weibringung von Viehpässen für Einhufer (Pferde, Esel und Maultiere) in Krain.

Von der Redaktion des Landesgesetzblattes für Krain.

Laibach, am 5. April 1907.

## Nichtamtlicher Teil.

### Dr. Eduard Gregor.

Tr. Z. Eine scharfsinnige politische Persönlichkeit ist mit Dr. Eduard Gregor, der am Ostermontag im achtzigsten Lebensjahre auf seinem böhmischen Landgute gestorben ist, aus unserem politischen Leben geschwunden. Fast ein halbes Jahr-

hundert lang ist dieser Mann im Vordergrund gestanden und hat mit Wort und Tat an der Straftentfaltung des tschechischen Volksstammes gearbeitet. Mit dem Namen Gregor sind alle Phasen der inneren Politik Österreichs seit dem Beginne der Verfassungsära aufs engste verknüpft; das tschechische Volk, vor allem aber die junge tschechische Partei verlieren in ihm den unermüdetsten, tatkräftigsten Vorkämpfer.

So zahlreich und so markant auch die Anlässe sind, aus denen Eduard Gregor im öffentlichen Leben hervortrat — es ist doch unendlich schwer, die mannigfachen Eindrücke, die man von seinem politischen Auftreten erhielt, in eine einzige, klare, festumschriebene Formel zu bringen. Er war der typische Sohn seines Volkes. Bei aller Leidenschaftlichkeit, die ihn oft die Formen vergessen ließ, in die ein gebildeter, im öffentlichen Leben stehender Mann — wir sprechen von der „guten alten“ Zeit des Parlamentarismus — seine Gegnerschaft zu kleiden pflegt, war er doch wieder Opportunist, ließ Prinzipien, für die er vorher temperamentsvoll eingetreten war, später aus taktischen Gründen fallen, nahm Schlagworte, gegen die er energisch Stellung genommen hatte, bei einer späteren Gelegenheit in sein eigenes Programm auf, weil er davon für sein Volk oder seine Partei Vorteil erhoffte. Trotz alledem wäre es weit gefehlt, ihn politischen Charakterlosigkeit oder mangelnder Überzeugungstreue zu zeihen; die offensbaren Widersprüche, in die er sich im Laufe seiner langjährigen politischen Tätigkeit verwickelte, waren Ausflüsse seines Temperamentes, seines impulsiven Wesens, nicht etwa das Produkt kalter Berechnung oder gar persönlicher Gewinnsucht. Was er tat und was er sagte, geschah im guten Glauben, im Eifer, seinem Volke und der Partei, der er mit Leib und Seele angehörte, zu dienen. Um so tiefer mußte ihn die unwürdige Verdächtigung fränken, die ihm vor zwei Wochen im böhmischen Landtage widerfuhr, wo der tschechisch-agrarische Abgeordnete Zbarský ihm den Vorwurf machte, er habe sich als Mitglied des Landesausschusses einer unmor-

dentlichen, ja eigennütigen Gebarung schuldig gemacht. Seine erregte Zurückweisung dieser Zumutung sollte seine letzte Tat in der Öffentlichkeit sein und die vielfach ausgesprochene Vermutung, sein plötzliches Ende sei auf die starke Aufregung, in die ihn jener persönliche Angriff versetzte, zurückzuführen, scheint nicht ganz grundlos zu sein.

Ja, einst war das doch anders! Es ließ sich nicht leicht ein rücksichtsloser, schärferer Kampf denken als der war, welchen die Brüder Eduard und Julius Gregor gegen die alttschechische Partei und deren Führer Kieffer entfesselten. Eine unzweifelhaft persönliche Ehrenhaftigkeit jedoch wurde im heißesten politischen Kampfe für heilig und unantastbar gehalten. Auch Eduard Gregor war ein heißblütiger Agitator, der es meisterlich verstand, die Volksmenge für seine politischen Zwecke aufzustacheln, allein er kämpfte mit und für Ideen, nicht kleinliche persönliche Rachsucht und Anfechtung waren Grund und Ziel seiner Angriffe. Daß er sich dabei nicht immer streng konsequent hielt, haben wir bereits erwähnt. Das tschechische Staatsrecht war ihm einmal ein undefinierbarer Begriff, „keine Pfeife Tabak wert“, und ein andermal wieder, als er es zu Agitationszwecken brauchte, das erstrebenswerteste Ziel für die Tschechen.

Gewisse Dinge jedoch hielt er zeitlebens hoch über dem Gemüth des Tages. Er war ein unentwegt freisinniger Mann und als solcher der richtige Vorkämpfer des Jungtschechentums gegen die damals noch mächtigen Alttschechen mit ihren feudalen und klerikalen Bundesgenossen. Unvergessen bleibt jedem Zeitgenossen die große Rede, die er gegen den Viechtensteinschen Schulantrag hielt. Gregor war es auch, der schon am 5. Juni 1886 im Abgeordnetenhaus lebhaft für das allgemeine Wahlrecht eintrat. Als dann die Alttschechen beiseite gedrängt waren, führte er noch die jungtschechische Opposition bis in die Tage Baden's. Damals aber hatte sich schon ein Umschwung in der jungtschechischen Politik vorbereitet und der doktrinär freisinnige Gregor war nicht mehr der richtige Führer für die Partei.

## Fenilleton.

### Ein Tag in Tunis.

Von Dr. Emil Wock. (Fortsetzung.)

Den folgenden Tag verwendeten wir fast ausschließlich für die Betrachtung der einzig dastehenden Schätze des Museo Nazionale in Neapel, die durch neue Aufstellung und Anordnung wesentlich gewonnen haben. Am Nachmittag machten wir eine Spazierfahrt nach Pozzuoli und erfreuten uns an der kindlich harmlosen Fröhlichkeit der Landbevölkerung, welche alle Gasthäuser dicht besetzt hielt, um sich bei mäßigem Genuß von Wein zu unterhalten. — Der Abend fand uns schon auf dem Schiffe, welches nach Palermo fährt. Diesmal war es eine hohe, gekrönte Dame der neuesten Zeit, welche uns gastliches Obdach bot: die „Regina Margherita“, ein sehr großer Postdampfer, mit dessen Fahrleistung, innerer Einrichtung und Abendtafel man sehr zufrieden sein konnte. Der Liebenswürdigkeit eines jungen Schiffsoffiziers, der uns sprach und sich nach unseren Reiseplänen erkundigte, verdankten wir die Aufstellung einer bequemen Bank auf der ganz freien Fläche des Vorderdeckes, wo wir in vollen Zügen die Herrlichkeit eines klaren Mondabendes genießen konnten. Die letzte Erinnerung dieses Abends ist noch der Anblick von Capri, welches mit seinen scharfen Umrissen als eine dunkle Masse aus dem Meere aufstieg, da mittlerweile eine fast undurchdringliche Wolkenwand den Mond verhüllte. In dieser tiefen Dunkelheit war es uns vergönnt, die feurige Beleuchtung des Fesels zu sehen, aus dessen Krater stoßweise grellrote Blitze Rauch und Nebel beleuchteten.

Am anderen Morgen war ich schon um 5 Uhr auf dem Verdeck. Der Himmel war leicht bewölkt, man sah aber schon Sizilien als eine grau-blaue Masse aus der Ferne. Überall zahlreiche kleine Inseln, über dem Ätna ein großes bleigraues Wolkendach wie bei schwerem Gewitter. Das Häusermeer von Palermo ließ nach und nach Türme und Stupeln erkennen, und wir landeten in der Hauptstadt Siziliens, welche in der mit unerschöpflicher Fruchtbarkeit begnadeten Concha d'oro wie eine kostbare Perle in farbenprächtiger Muschel liegt. Die herrliche Stadt bietet als solche und mit ihren großartigen Kunstschatzen sowie Bauwerken denkbar größten Genuß, der sich in ihrer engeren und weiteren Umgebung zu heiterer, vollere Größe steigert. So insbesondere bei dem Ausfluge zum Tempel von Segesta. Nach einer entzückenden Eisenbahnreise und einer geradezu aufregenden Wagenfahrt auf kühner Bergesstraße steigt man über eine steile Schutthalde bis zu jener hochgelegenen Bergesmulde, wo die Griechen ihre Stadt Segesta erbaut hatten. Als einziger Überrest aus großer Vergangenheit steht hier in tiefer Einsamkeit der unvollendet gebliebene Tempel, umgeben von himmelanstrebenden Felswänden, aus deren Spalten die Fächerpalme ihre starren Blätter schickt, umgeben von dem leuchtenden Rot lieblich duftender Alpenveilchen.

Am 2. Oktober um 1 Uhr fuhren wir von Palermo nach Tunis. Die Zeit vor der Abreise belästigten uns Straßenjäger, welche zu dem nerventötenden Geklirper eines Straßenflaviers trachteten und schrien. Unser Schiff „Elettrico“ machte seinem Namen alle Ehre, denn schlank gebaut, mit zwei Maschinen und zwei Schrauben ausgerüstet, sauste es

über die Oberfläche des Meeres, so daß man weder seine Bewegung, noch die der Wellen zu spüren bekam. Es war ein Herbstnachmittag von seltener Schönheit; die Nordküste von Sizilien zeigte nicht, uns in vollem Sonnenschein all ihre Pracht zu zeigen. Die Luft war so klar, daß man mit unbewaffnetem Auge auf dem Monte Pellegrino das vom Blitze enthauptete Standbild der hl. Rosalia, der Schützerin von Palermo, wahrnehmen konnte. Eine fast ununterbrochene Reihe von Ortschaften liegt hart am Meeresrande, alle in malerischer Umgebung; als Hintergrund mäßig hohe, scharflineige, zackige Berge mit den den Erhebungen vulkanischen Ursprungs eigenen Formen. Schon um 4 Uhr nachmittags kamen wir nach Trapani, also überraschend schnell. Wären wir abergläubisch gewesen, so hätten wir unsere Reise von ungünstigem Geschehen beschieden erachtet, denn hier wurde mit vielem Gepränge eine Leiche, die mit uns von Palermo gefahren war, ans Land gebracht; ein Schauspiel, welches ein dichtes Gewimmel von Menschen heranlockte. Wir benützten den mehrstündigen Aufenthalt, um die Stadt zu besichtigen. Von diesem Bummel in den auffallend stillen Straßen ist nicht besonders erwähnenswert. Trapani liegt auf sichelförmiger Halbinsel — daher der Name von Drepanon, die Sichel. Salinen und eine große Windmühle begrenzen das südliche, eine alte, weit hinaus ins Meer ragende Befestigung aus der Bourbonenzeit das nördliche Ende des Hafens; den Hintergrund bildet der mäßig hohe, kuppelförmige Monte Giuliano, der Mons Erzy der Alten, berühmt gewesen durch seinen Venus-Tempel und die schönsten Frauen Siziliens.

(Fortsetzung folgt.)



Er zog sich, dies einsehend, auf die Verwaltung der böhmischen Landesangelegenheiten zurück und erschien nur mehr zu wichtigen Abstimmungen im Reichsrat. Noch zur Abstimmung über die Wahlreform kam er jüngst ins Parlament.

Nun er tot ist, senken auch die politischen Gegner ihre Fahnen vor der Bahre des Mannes, der stets das Beste seines Volkes gewollt hat; seine Mittel, die er angewendet, waren nicht konsequent, aber stets anständig.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 4. April.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt: Wie wir von bestinformierter Berliner Seite erfahren, wird die nächste Zusammenkunft des österreichisch-ungarischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Freiherrn v. Aehrenthal mit dem deutschen Reichskanzler Fürsten Bülow im Laufe des Monats Mai in Berlin stattfinden. Die Nachricht, wonach Freiherr v. Aehrenthal und Fürst Bülow anlässlich der Rückreise des Fürsten Bülow aus Kapallo zusammentreffen sollen, bestätigt sich nicht. Fürst Bülow wird am 8. d. Kapallo verlassen und sich direkt nach Berlin begeben, um daselbst bei dem am 10. d. stattfindenden Wiederzusammentritt des deutschen Reichstages anwesend zu sein. Der Besuch des Freiherrn v. Aehrenthal in Berlin, bei welcher Gelegenheit Freiherr v. Aehrenthal als Minister der auswärtigen Angelegenheiten sich dem deutschen Kaiser vorstellen wird, findet, wie gesagt, im Laufe des Monats Mai statt. Dagegen ist ein Termin für die Reise des Freiherrn v. Aehrenthal nach Rom, die ebenfalls für dieses Jahr in Aussicht genommen ist, noch nicht fixiert.

Von englischen und französischen Blättern wurden über die Haltung Deutschlands gegenüber der zweiten Haager Konferenz mehrfach unrichtige Meldungen verbreitet. Das Londoner Blatt „Tribune“ wendete sich darauf um Auskunft an den Staatssekretär des Auswärtigen in Berlin von Tschirschky, der, wie man der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ aus London berichtet, telegraphisch, wie folgt, antwortete: „Mit Dank für Ihr Telegramm ermächtige ich Sie, zu erklären, daß die Meldung im Pariser „Temps“, daß Deutschland sich weigern werde, in die Haager Konferenz zu gehen, falls England beabsichtige, über die Rüstungsfrage zu verhandeln, grundlos ist. Ich hoffe, daß trotz aller falschen Darstellungen von Deutschlands Haltung das engere Zusammenhalten zwischen Deutschland und England fortgeschritten werde. Tschirschky.“

In Rumänien schreitet die Beruhigung andauernd fort. Die Präfekten sind daher in der Lage, sich der Vereisung ihrer Bezirke zu widmen, um die Streitigkeiten zwischen Gutsbesitzern, Päch-

tern und Bauern zu schlichten. Diesen werden weitgehende Zugeständnisse gemacht, zu drückende Bedingungen der landwirtschaftlichen Verträge werden gemildert. In mehreren Gegenden wurden die Feldarbeiten wieder aufgenommen. In vielen Distrikten beweisen die Bauern tätige Reue, indem sie das während der Unruhen geraubte Vieh und andere Gegenstände freiwillig zurückstellen. Viele Bauern, besonders im Bezirke Blasca, beginnen freiwillig mit der Ausbesserung der an den Speichern der Gutsbesitzer und Pächter angerichteten Schäden. Bezüglich des Ursprunges der Bauernbewegung tritt es immer klarer zutage, daß die Revolte nicht eigenen Antrieben der bäuerlichen Bevölkerung entsprungen, sondern daß sie von Leuten angestiftet worden ist, die ganz andere Zwecke verfolgten als die Verbesserung des Schicksals der Bauern. Diefür lassen sich verschiedene Anzeichen anführen. So war im Dorfe Julga, Bezirk Buzeu, an eine Telegraphenstange ein revolutionäres Manifest angeheftet worden, um die Bewohner des Dorfes zur Erhebung aufzustacheln; in Campina Prahova wurde ein ehemaliger Matrose des russischen Panzerschiffes „Renzaj Potemkin“ verhaftet, der öffentlich grobe Insulten gegen die rumänischen Offiziere ausgestoßen hatte; eine in diesem Bezirke vorgenommene Untersuchung ergab, daß gewisse russische Arbeiter, ehemalige Matrosen des „Potemkin“, die in Rumänien verblieben, ein revolutionäres Ferment bilden. In Blasca wurden bei Hausdurchsuchungen viele sozialistische und anarchistische Bücher und Flugchriften beschlagnahmt. In Giurgu wurden mehrere Studenten verhaftet. Nach den jetzigen Schätzungen sind die durch die Revolte verursachten Schäden nicht so hoch, wie man anfänglich angenommen hatte.

## Tagesneuigkeiten.

— (Ein Aprilscherz des „Gaulois“.) Ein Amerikaner (natürlich konnte nur ein solcher auf den Einfall kommen) der ziemlich nördlich in seinem Erdteil wohnen muß, hat sich einen Kanal vom Meere zu einem kleinen, der Küste benachbarten Salzsee angelegt. Eines schönen Tages lauerte er mit einer Flottille einer Herde Walfische in der Nähe auf, umzingelte diese und trieb sie durch den Kanal in den See. Hinter den Tieren fiel natürlich sofort ein eisernes Schleusentor zu. Wenn man nun annähme, der Herr habe sich lediglich zu seinem Vergnügen den Walfischpark angelegt, so würde man sich sehr irren. Die Sache hat natürlich einen eminent praktischen Hintergrund und wird sich der amerikanischen Landwirtschaft voraussichtlich bald sehr fühlbar machen. Wir werden das gleich sehen. Die nächste Frage war selbstverständlich die nach der Ernährung der Herde. Der Herdenbesitzer brachte also täglich eine Menge — Algen heran. Die Walfische gewöhnten sich bald

an die Darreichung der Nahrung wie an seine Erziehung und seine Stimme, da er jedem der Säugetiere einen besonderen Namen gegeben hatte. Säugetiere! Darin staßt der Wit. Diese Walfische haben nämlich eine sehr kaseinreiche Milch, und um deren Gewinnung ging es dem schlauen Amerikaner. Die Walfischmeierei ist jetzt in vollem Betriebe, 60 Mann sind schon dabei beschäftigt, und der Walfischkäse und die Walfischbutter sollen das beste Produkt des bisher üblichen Erzeugungsverfahrens übertreffen.

— (Ein zum Diebstahl dressierter Affe) hat diesertage in einer Pariser Polizeiwache einen heiteren Auftritt verursacht. Bei einer von der Polizei veranstalteten Razzia war auch ein Mann festgenommen worden, der vor mehreren Monaten aus dem Gefängnis entsprungen war. Auf dem Arme trug er einen kleinen Affen, dessen possierliches Benehmen die Beamten des Wachlokales sehr unterhielt. Das Tier beschäftigte sich namentlich mit dem Polizeikommissär, an dem es einen ganz besonderen Gefallen gefunden zu haben schien. Da bemerkte plötzlich ein Schutzmann, wie der Affe, der von seinem Besitzer zu diesem Trick anscheinend dressiert war, dem Kommissär blühschnell die Geldbörse aus der Tasche zog und geschickt seinem Herrn zusteckte. Der Affe wurde dem Tierasyl überwiesen und sein Eigentümer in Haft behalten.

— (In vier Tagen über den Atlantischen Ozean.) Aus Newyork wird berichtet: Der bekannte Marinearchitekt Louis Nixon, der für die amerikanische Marine bereits mehrere Schiffe entworfen hat, teilt mit, daß er soeben das Patent auf eine neue Schiffsmaschine erhalten hat, mit deren Anwendung die Reise über den Atlantischen Ozean nur vier Tage dauern soll. Die neue Maschine wird durch Gas betrieben. Nixon gibt an, daß das erste Fahrzeug, das mit seinen Maschinen in vier Tagen die Überfahrt von Amerika nach Europa aufnehmen wird, ein Torpedobootzerstörer von 650 Tons sein wird. Die Maschine wird 12.000 Pferdekraften indizieren; das Fahrzeug soll damit instande sein, eine ständige Geschwindigkeit von 30 Knoten die Stunde, bei einer Maximalschnelligkeit von 33, durchzuhalten. Die Maschinerie hat ein Gewicht von nur 210 Tons. Der Erfinder will die Macht nicht nennen, in deren Auftrag der neue Zerstörer gebaut wird, aber nach den Verhandlungen, die Nixon in letzter Zeit mit der russischen Regierung geführt hat, nimmt man an, daß es sich um einen Auftrag der russischen Marine handelt. Nixon wird übrigens ein größeres Schiff mit 2000 Tons Wasserverdrängung bauen, das dieselben Schnelligkeitsgrade besitzt wie der Zerstörer. Dieses Fahrzeug wird fünf Schrauben besitzen; die Maschine soll 30.000 Pferdekraften leisten. Auch dieses Schiff wird für eine auswärtige Macht konstruiert.

— (Der Name Ränguruh.) Das Ränguruh, das Wappentier Australiens, ist auf ganz merkwürdige Weise zu seinem Namen gekommen, die lebhaft

## Kinder der Finsternis.

Roman von Anton von Perfall.

(32. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Prächtig stand er da, in dem blauen Samtflaus mit gelben Schmüren, den glänzenden Kanonen. Sollen nur kommen, alle die Herren Aristokraten! Wenn sie einen Spürsinn haben, müssen sie den Standesgenossen herauswittern.

Da ging die Tür auf, ein junger Mann in gleichem Wids trat ein, Johannes Korpsbruder, Graf Soran.

Er war zarter gebaut als Johannes. Aus dem für einen Mann fast etwas zu fein geschnittenen Gesicht, den großen dunklen Augen, sprach die unbewußte Schwermut, wie sie den Sprößlingen absterbender edler Geschlechter zu eigen.

Er blieb sichtlich erstaunt über den Anblick unter der Tür stehen. „Donnerwetter! Siehst du aus! Da kann sich ja unsereins gar nicht sehen lassen daneben!“

Johannes mußte lachen über die Bestätigung dessen, was er eben gedacht. „Se nun — glaubt Ihr Aristokraten denn, Ihr seid aus besonderem Holze geschnitten! Das ist eben eine Einbildung, verehrter Graf.“

Johannes liebte es anderen gegenüber den Demokraten zu spielen, sich über Geburt und Rang lächerlich zu machen.

„Dabei bist du der Lebendige Beweis für diese Theorie“, bemerkte Soran. Johannes hatte es stets sorgfältig vermieden, über seine vermeintliche Herkunft zu sprechen.

„Ja, du, Johannes! Du nur nicht so — ich sehe noch den Tag kommen. Oh, wer weiß — dann hab' die Güte und erinnere dich deines stets getreuen Soran. Hörst du?“

Johannes lachte über den Scherz und freute sich doch diebisch darüber. „Stehen die Pferde bereit?“ fragte er dann.

„Zu dienen, Hoheit!“ scherzte Soran weiter. Johannes hielt sich über den eher beleidigenden Scherz nicht im geringsten auf, ja, er nahm ihn mit einem gewissen hoheitsvollen Nicken hin; es gab Augenblicke, in denen er sich in die Vorstellung einer ähnlichen Wirklichkeit völlig hineinleben konnte. „Dann los! Heute sollen die Spießbürger einmal etwas zu sehen bekommen!“

„Was ich dir noch sagen wollte, Johannes“, bemerkte Soran. „Der Polizeihauptmann machte mich darauf aufmerksam — aus den Fabrikorten der Umgebung strömt alles herein, um den Fackelzug zu sehen — du sollst möglichst schonend vorgehen, wenn es zu irgend einer Unordnung kommt — sonst ist gleich der Teufel los. Kennst ja das Gefindel selber, gredringlich, frech, voller Haß gegen uns Bevorzugte.“

Johannes war es diesmal Ernst mit seiner Gegenrede, das Wort „Gefindel“ ärgerte ihn. „Du sprichst doch von Arbeitern?“

„Von wem denn sonst?“

„Arbeiter sind aber kein Gefindel, mein lieber Graf, sondern eben Arbeiter!“

„Oh, du unverbesserlicher Demofrat! Na also, dann sehe aber zu, daß du mit den Herren Arbeitern keinen Krawall bekommst“, spottete Soran. „Jetzt auf's Roß! Da kommen dir gleich andere Gedanken.“

Mit flirrenden Sporen verließen beide das Zimmer. Unten hielt der Diener des Grafen die Pferde.

Johannes nahm sich zu Pferde, den gezogenen Schläger in der Faust, wie ein junger Kriegsgott aus.

Das Pflaster hallte unter den Hufschlägen. Die dichtgedrängten Fußgänger blieben stehen, die Fenster

füllten sich, Lächer wehten, Hockrufe ertönten, der Name Ohnesorg ging von Mund zu Mund.

Johannes aber genoß jetzt schon mit pochendem Herzen seinen Triumph.

Übrigens hatte Soran nicht unrecht mit seiner Meinung. Da und dort vernahm Johannes deutlich Zurufe bedenklicher Art, und wenn er hinblickte, sah er Gestalten, für die das Wort „Gefindel“ wohl am Platze war. Doch das konnte sein Festglück nicht stören.

Auf dem großen Platze war der Sammelplatz. Alles schwarz von Menschen. Die Nacht war eingefallen, ringsum im weiten Kreise entzündeten sich die Fackeln und warfen ihr phantastisches Licht auf die schwarzen Gestalten, die flatternden Fahnen, die bligenden Schläger.

Als Johannes mit seinem Begleiter in die Mitte des Platzes sprengte, von den Chargierten der verschiedenen Korps und Verbindungen erwartet, da erscholl plötzlich ein tausendstimmiger Jubel, Fackeln wurden geschwungen, die Fahnen wehten, purpurner Qualm ballte sich um die altertümlichen Giebel der Häuser, und der brausende Jubel wollte nicht enden.

Johannes grüßte gar ritterlich mit dem Schläger nach allen Seiten und entflammte, mit seinem Pferde kurbettierend, eine neue Beifallsalbe.

Jetzt glück ihm wirklich einem siegreichen Helden, von seinem Volke jubelnd begrüßt.

Der Zug setzte sich unter den Klängen der Musik in Bewegung, zog sich wie eine brennende Schlange zwischen den engen Gassen der Stadt, der alten Burg zu, deren romantische Formen hoch über der Stadt im Feuerbrodem erschienen, um dann auf der anderen Seite herabsteigend, sich vor die ehrwürdige Bertoldina zu ergießen, vor deren Portale die Professoren-schaft, den Rektor an der Spitze, die Studentenschaft erwartete.



an Gebells Geschichte „Kammitberstan“ erinnert. Als Cook, so erzählt ein Queensländer Blatt, im Jahre 1770 nach Entdeckung der Moretonbai an der Küste des heutigen Staates Queensland entlang fuhr, wurde eines Tages unweit des Strandes Anker geworfen. Bald zeigten sich am Ufer eine Anzahl Eingeborene, von denen einer ein erlegtes Tier über der Schulter hatte. Die Engländer kannten es nicht, und Cook schickte ein Boot hinüber, um wo möglich Art und Namen des Tieres zu erkunden. Die Schwarzen ließen denn auch den Bootsführer herankommen und antworteten auf dessen Frage nach dem Namen des wunderlichen Tieres: „Känguruh!“, d. h.: „Wir verstehen dich nicht!“ Das Tier wurde nun eingehandelt und nach dem Schiffe gebracht — sein Name werde von den Wilden mit Känguruh angegeben; und so hat denn dieser charakteristische Vertreter der australischen Tierwelt die drollige Bezeichnung behalten.

— (Der Begründer der modernen Chirurgie Josef Lister) beging gestern seinen 80. Geburtstag. Über den gefeierten Arzt, der aus Upton Essex bei London stammt und jahrelang als Professor der Chirurgie in Glasgow sowie später in Edinburgh und London wirkte, äußert sich die „Wiener Medizinische Wochenschrift“ unter anderem wie folgt: Schon im Jahre 1861 betonte Lister, in Ablehnung an Pasteurs Lehren, die Notwendigkeit des Luftabschlusses der Wundfläche. Nach Vorversuchen mit Chlorzink und mit Sulfiten griff er zur Karbolsäure. Er machte sofort einen strengen Unterschied zwischen „Aseptisch“ und „Antiseptisch“ und arbeitete seine Methodik unter dem Gesichtswinkel aus, daß sie auch dem ärmsten Kranken zum Wohle werden soll. Ein weiterer Fortschritt ist die im Jahre 1869 empfohlene Katgutligatur, und bereits im Jahre 1870 konnte er auf die Abnahme der Sterblichkeit infolge der Anwendung seiner Methode in großen Krankenhäusern hinweisen. Die Zahl der Menschenleben, welche auf der ganzen Erde durch Listers Seilverfahren vom sicheren Tode gerettet wurden, ist nicht genau zu bestimmen; sie beträgt wohl Millionen und übertrifft die Zahl der Opfer aller modernen Kriege um ein Vielfaches. Die aseptische Chirurgie ist ebenso ein Erfolg der Entdeckungen Listers wie die antiseptische. Übrigens verwenden die meisten Chirurgen, wenn sie von Asepsis sprechen, die Antisepsis, und alle Chirurgen, mögen sie über ein noch so genial ausgedacht aseptisches Verfahren verfügen, fühlen sich als dankbare Schüler Josef Listers.

— (Der weibliche Matrose.) Eine Frau, die monatelang auf dem amerikanischen Kriegsschiffe „Vermont“ den Dienst eines Matrosen getan hatte, wurde diesertage in Boston entlarvt. Sie war als der Matrose John Wilkinson eingetragen, und da sie als ein hübscher, jauberer Burleske galt, so wurde sie zum Dienste bei der Offiziersmesse abkommandiert. Rechtlich war die „Vermont“ in den Hafen von Boston

eingelaufen. John Wilkinson, der sonst unerkannt mit seinen Kameraden gehaust hatte, nahm ein Bad, und hierbei zeigte sich, daß die schmutzige Offiziersordnung ein Mädchen gewesen sei. Der falsche John Wilkinson konnte keinen Grund für seine merkwürdige Abenteuerlust angeben und wurde den Hafenbehörden vorläufig überliefert.

## Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

### Witwen- und Waisenversorgung nach Militär-angehörigen

Die Pensionen der nach dem Gesetze vom 27. April 1887, vom 3. April 1891 und 28. März 1896 auf eine Versorgung anspruchsberechtigten Witwen von in eine bestimmte Rangklasse eingereihten oder den Titel und Charakter dieser Rangklasse führenden Militärpersonen werden in nachfolgenden Abstufungen festgesetzt, und zwar: bei der I. Rangklasse mit 5400 K, bei der II. Rangklasse mit 5400 K, bei der III. Rangklasse mit 5000 K, bei der IV. Rangklasse mit 3500 K, bei der V. Rangklasse mit 2500 K, bei der VI. Rangklasse mit 2000 K, bei der VII. Rangklasse mit 1500 K, bei der VIII. Rangklasse mit 1200 K, bei der IX. Rangklasse mit 1000 K, bei der X. Rangklasse mit 900 K, bei der XI. Rangklasse mit 750 K, bei der XII. Rangklasse mit 700 K pro Jahr.

Für Witwen nach Gögisten, welche in eine Rangklasse nicht eingereiht sind, wurde die Pension mit dem dritten Teile der von dem verstorbenen Gatten zuletzt bezogenen Aktivitätsgage, mindestens aber mit dem Betrage von 400 K pro Jahr bemessen.

Für die ehelichen oder durch die nachgefolgte Ehe legitimierten Kinder einer im Gagebezug gestandenen Militärperson gebührt der Witwe, wenn sie selbst auf eine fortlaufende Pension Anspruch hat, für jedes in ihrer Verpflegung stehende Kind bis zur Vollendung des 24. Lebensjahres oder bis zur früheren Versorgung ein Erziehungsbeitrag in der Höhe von einem Fünftel der Witwenpension, doch wird das Maximum des jährlichen Erziehungsbeitrages für ein Kind mit 500 K festgesetzt. Die Summe der Erziehungsbeiträge darf auch bei mehr als fünf beteiligungsfähigen Waisen den Betrag der Witwenpension nicht überschreiten. Träte dieser Fall ein, so sind die Erziehungsbeiträge für jedes Kind in jenem Betrage zu bemessen, welcher sich durch Teilung der zulässigen Gesamtsumme durch die Anzahl der Kinder ergibt. Bei dem jeweiligen Austritt eines Kindes aus der Bezugsberechtigung erhöht sich der Erziehungsbeitrag für jedes der übrigen Kinder. Elternlose oder solchen gleichgehaltene Waisen von Gögisten besitzen, insofern sie unverorgt sind und das 24. Lebensjahr nicht vollendet haben, den Anspruch auf einen Konkreterziehungsbeitrag im Gesamtbetrag der Hälfte jener Witwenpension, welche von ihrer

Mutter oder Stiefmutter bezogen wurde. Sollte aber die Summe der Erziehungsbeiträge, welche der Mutter gebührt hätte, den Konkreterziehungsbeitrag überschreiten, so ist der Überschuß als Zulage zum Konkreterziehungsbeitrag mit der Maßgabe anzugeben, daß bei dem jeweiligen Austritt eines Kindes aus der Bezugsberechtigung der auf dasselbe entfallende Erziehungsbeitrag in Abfall kommt, und dies insoweit, bis jener Überschuß vollkommen verjährt und nur noch der Konkreterziehungsbeitrag im vollen Ausmaß erübrigt. Der Konkreterziehungsbeitrag samt Zulagen darf in keinem Falle die Höhe der gebührenden Witwenpension überschreiten. Die fortlaufenden gesetzlichen Versorgungsgenüsse der Witwe und der Kinder einer im Ruhestande verstorbenen, im Gagebezug gestandenen Militärperson dürfen zusammen den gesetzlichen Ruhegehalt des Verstorbenen nicht überschreiten. Falls die vom verstorbenen Gatten bezogene gesetzliche Pension jedoch bei einer in eine Rangklasse eingereihten Militärperson von der XI. Rangklasse aufwärts den Betrag von 750 K, bei einer Militärperson der XII. Rangklasse den Betrag von 700 K und bei einem Gögisten ohne Rangklasse den Betrag von 400 K nicht erreicht, so ist gleichwohl die Witwenpension mit 750, beziehungsweise 700 oder mit 400 K zu bemessen.

In diesem Falle hat die Witwe keinen Anspruch auf einen Erziehungsbeitrag für ihre Kinder.

Witwen nach Personen des Mannschaffsstandes ist die Pension in der im § 23 des Gesetzes vom Jahre 1887 bestimmten Höhe mit einem Zuschlag von 50 Prozent zu bemessen.

Für die ehelichen oder durch die nachgefolgte Ehe legitimierten Kinder einer Person des Mannschaffsstandes gebührt der Witwe, wenn sie selbst auf eine fortlaufende Pension Anspruch hat, für jedes in ihrer Verpflegung stehende Kind ein Erziehungsbeitrag von 48 K jährlich bis zur Erreichung des Normalalters, das ist bei männlichen Waisen bis zur Vollendung des 16., bei weiblichen Waisen bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres oder bis zur etwaigen früheren Versorgung des Kindes.

Zum Zwecke der Fortsetzung der Studien jener Mannschaffswaisen, welche inländische Lehranstalten besuchen und einen entsprechenden Fortgang nachweisen, kann der Erziehungsbeitrag bis zur Beendigung der Studien, jedoch nicht über das vollendete 24. Lebensjahr belassen werden.

Die Summe der Witwenpension und der Erziehungsbeiträge für Hinterbliebene nach Personen des Mannschaffsstandes darf den Betrag von 540 K jährlich nicht übersteigen.

Träte dieser Fall ein, so ist für die Dauer desselben bloß die Differenz zwischen dem Betrag von 540 K und der Witwenpension als Erziehungsbeitrag für alle Waisen zu bemessen und denselben zu gleichen Teilen anzuteilen.

Elternlosen oder solchen gleichgehaltenen Waisen von Personen des Mannschaffsstandes gebührt, insofern sie unverorgt sind und das Normalalter nicht erreicht haben, ein Erziehungsbeitrag jährlicher 72 K; doch darf die Summe der Erziehungsbeiträge den Betrag von 360 K nicht übersteigen, daher, falls mehr als fünf beteiligungsfähige Waisen vorhanden sind, der Erziehungsbeitrag für jede Waise nur in jenem Betrage zu bemessen ist, welcher sich bei Teilung von 360 K durch die Anzahl der Waisen ergibt.

Die bereits zur Gebühr erwachsenen gesetzlichen oder normalmäßigen Versorgungsgenüsse der derzeitigen Witwen nach Gögisten von der XII. Rangklasse aufwärts bis einschließlich der V. Rangklasse sind auf die in der folgenden Skala festgesetzten Beträge zu erhöhen (vom 1. Jänner 1907 angefangen), und zwar: bei der V. Rangklasse auf 2000 K, bei der VI. Rangklasse auf 1700 K, bei der VII. Rangklasse auf 1300 K, bei der VIII. Rangklasse auf 1150 K, bei der IX. Rangklasse auf 1000 K, bei der X. Rangklasse auf 900 K, bei der XI. Rangklasse auf 750 K, bei der XII. Rangklasse auf 700 K pro Jahr.

Die bereits zur Gebühr erwachsenen normalmäßigen und gesetzlichen Pensionen der derzeitigen Witwen nach Gögisten, welche in keine bestimmte Rangklasse eingereiht waren, sind, falls dieselben 400 K nicht erreichen, auf diesen Betrag zu erhöhen. In diese erhöhten Pensionen werden allfällige Gnadenzulagen (Gnadengaben u. dergl.) eingerechnet.

Auf die derzeit in Genuß einer gesetzlichen oder normalmäßigen Versorgung stehenden Waisen nach Militärpersonen findet das gegenständliche Gesetz keine Anwendung.

Die Fackelträger bildeten einen Kreis, in dessen Mitte jetzt die Senioren ritten, Johannes an der Spitze.

Er parierte sein Pferd und hob hoch den Normannenschläger. Die Musik intonierte das Gaudeamus. Tausend kräftige Jünglingsheulen fielen ein, brausend stieg der Saug mit dem Lohen der Fackeln zum Nachthimmel hinauf.

Jetzt kam das Interessanteste. Der Normannsenior hielt die Festrede. Alles drängte vor. Die Linie der Fackelträger bog sich bedenklich nach innen.

Johannes' Stimme klang fest und voll, eine edle Begeisterung sprach aus seinen Worten; dazu die hohe Jünglingsgestalt, Flammenglas umspielt, kein Wunder, wenn sich in die am Schlusse erbrausenden Hochrufe auf die Bertoldina immer die Rufe „Hoch Ohnesorg“ mischten, bis zuletzt sein Name sich brausend fortwälzte mit dem Dampf um die Wette, welcher die ganze Stadt umhüllte.

Der Rektor der Universität wollte nur den allgemeinen Tumult abwarten, um zu erwidern, und trat eben auf die mit Booten geschmückte Estrade.

In diesem Augenblicke drängte ein Haufe Volk gegen die Fackelträger, Feuerwehnmänner. Einige Schulleute versuchten, die Leute zurückzudrängen. Lautes Gejohle erscholl, ein förmlicher Kampf entstand, die Masse erzwang den Durchbruch, da sprengte Johannes, erbittert durch die Störung, zu Hilfe, trieb mit dem Pferde die Dränger zurück, während er mit dem Schläger flache Stöße austeilte. Flüche ertönten, Drohworte, die Johannes noch mehr erhitzen.

Plötzlich faßte ein Mann im groben Leinenfittel, eine schmierige Mütze auf dem Kopfe, nach dem Zügel seines Pferdes.

Johannes beugte sich herab, um die Hand des Angreifers zu lösen. Da schrie dieser laut auf: „Oho, Prinz Hannes! So schnell kriegst du mich nicht los!“

Johannes zuckte jäh zusammen bei diesem Rufe. Im Brodem der Fackeln sah er ein bekanntes Gesicht, feuerrotes Haar. Seiner selbst nicht bewußt, riß er das Pferd herum um den Mann, der seine Hand wohl in den Zügeln verwickelt hatte, mit in den freien Kreis.

Die Mütze war ihm entfallen. „Der rote Mathes“ von Gundlach stand vor ihm.

Das plumpe Gesicht mit der breiten Nase stand fest in Johannes Gedächtnis. Die Jahre konnten an seiner Mißbildung nichts ändern.

„Ja schau' nur, Prinz Hannes — ich bin's schon!“ grölte der Mensch, seine Hand losmachend und sich drohend vor dem Reiter aufpflanzend.

Ein roter Schleier senkte sich vor Johannes' Augen, in seinen Ohren sauste und brauste es. Zu blinder Wut spornte er sein Pferd und hieb mit dem Schläger nach dem Dämon, der vor ihm stand. Er fiel brüllend zu Boden.

Seine Kameraden stürzten zu Hilfe — wüßtes Geschrei erhob sich. Das ganze Fest war gestört.

Mit blutigem Kopfe zog sich der Verwundete, von seinen lärmenden Genossen unterstützt, in die weichende Menschenmenge zurück.

„Armenhausprinz! — Lumpenprinz! — Prinz Hannes!“ tönte es höhnisch heraus.

Johannes hatte jede Fassung verloren. Er stand allein und sah alle Blicke auf sich gerichtet.

Der Rektor begann mit lauter Stimme seine Rede, den peinlichen Zwischenfall ignorierend; doch auch er war sichtlich aus der Fassung gebracht, verwirrte sich und eilte zu einem abgerissenen Schlusse, der zur Hebung der Stimmung nicht beitrug.

Das Hoch auf ihn und die Professorenschaft klang nicht mehr so begeistert.

(Fortsetzung folgt.)



— (Vom Korpskommando.) Am 2. d. waren es zehn Jahre, seit Feldzeugmeister Ritter von Succovaty zum Kommandanten des dritten Korps ernannt wurde. Aus diesem Anlasse langte am 2. d. an den gegenwärtig auf Urlaub weilenden Korpskommandanten aus der Kabinettskanzlei Seiner Majestät des Kaisers folgendes Telegramm ein: „Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät geruhen den heutigen Tag, an welchem Eure Excellenz vor zehn Jahren an die Spitze des dritten Korps berufen wurden, wahrzunehmen, um Eurer Excellenz Leistungen in dieser Dienststellung huldvollst anzuerkennen und Eure Excellenz des steten Wohlwollens zu versichern. Im Allerhöchsten Auftrage: G. d. R. Graf Paar.“ — Feldzeugmeister Succovaty hat den interimistischen Korpskommandanten FML. Marsch beauftragt, allen Angehörigen des dritten Korps und des Landwehrbereiches seinen allerwärmsten Dank für die ihm dargebrachten Glückwünsche auszusprechen.

— (Spende für die Armen.) Der hiesige Dachdecker und Hausbesitzer Herr Theodor Korna hat anlässlich seiner Beerdigung als österreichischer Staatsangehöriger für die Laibacher Armen den Betrag von 50 K gespendet.

— (Spende.) Anstatt eines Kranzes an die Bahre des verstorbenen Fräuleins Mila Gregorič in Gurkfeld übersandte uns Herr F. F. Oberst i. R. Karl Szallópek für den hiesigen Zweigverein zur Abwehr der Tuberkulose 15 K, welchen Betrag wir dem genannten Vereine zugehen lassen.

— (Zweigverein Krain des österreichischen Hilfsvereines für Lungenfranke.) Der Ausschuss macht neuerdings auf die diesjährige Generalversammlung aufmerksam, die Samstag, den 6. d. M., um halb 6 Uhr abends im Gemeinderatssaale stattfindet.

— (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines „Podružnica slovenskega planinskega društva v Ljubljani za Škofjeloški okraj“ mit dem Sitz in Eisern nach Inhalt der vorgelegten Statuten im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen.

— (Der Verein für katholische Junglinge in Laibach) veranstaltet Sonntag, den 7. d. M., um 7 Uhr abends im Handwerkerheim, Komenskgasse, einen Unterhaltungsabend, auf dessen Programm sich zwei Chöre sowie zwei Theaterstücke (Don Manuel, Nabito brez svinca) befinden. Eintrittsgeld 80 h, 60 h, 40 h und 20 h.

— (Für Schachspieler.) Der bekannte Schachmeister Herr Milan Vidmar wird über Wunsch verschiedener Laibacher Schachspieler wieder ein Simultanspiel veranstalten. Dieses findet morgen um halb 8 Uhr abends im Café „Union“ statt. Herr Vidmar wird gegen zirka 30 Spieler zu kämpfen haben; es steht also ein interessanter Abend in Aussicht. Die Spieler werden ersucht, ihre Schachbretter mitzubringen.

— (Projektionsabend.) Herr Photograph Rozum aus Littai führte gestern abend im „Mestni Dom“ eine Reihe von skoptischen Bildern vor, die insgesamt die Naturschönheiten Krains zum Gegenstande hatten. Den Beginn der Serie bildeten einige Ansichten von Laibach; hieran schlossen sich Aufnahmen aus Unterkrain und Oberkrain, worunter namentlich die alpinen Landschaften gebührende Berücksichtigung fanden. Im allgemeinen sind die Bilder, rund 100 an der Zahl, als gelungen zu bezeichnen und tragen an sich den Charakter der Natürlichkeit; deswegen sind sie auch wohl geeignet, das Interesse für die vorgeführten Naturobjekte zu fördern, was ja auch in der Absicht des Herrn Rozum liegt. Bei einigen hingegen ist der Farbenton, insbesondere das Grün des Wassers und die Bläue des Himmels, zu grell gehalten und tut den sonst scharfen, plastischen Aufnahmen einigen Abbruch. Immerhin erhebt die Kollektion allen Anspruch auf Beachtung, zumal sie von heimischer Abkunft ist, und hätte einen weit besseren Besuch verdient, als er ihr zuteil ward. — Im Anschlusse an die skoptische Vorführung hielt der Sekretär des Landesverbandes, Herr Dr. Marn, einen Vortrag über den Fremdenverkehr, dessen Entwicklung und Bedeutung er unter Hervorhebung seiner praktischen Seite allseitig darlegte. — Das Publikum lohnte sowohl Herrn Rozum als auch Herrn Dr. Marn mit lautem Beifall.

— (Ein Fahrraddieb verhaftet.) Vor etwa zwei Monaten übergab der Besitzer Michael Strle aus Iggydorf dem Gastwirte Lorenz Sarc in Laibach ein Fahrrad zur Aufbewahrung. Vor vierzehn Tagen kam er zu Sarc, um es abzuholen, fand es aber nicht mehr vor. Des Diebstahles verdächtig erschien der beim genannten Gastwirte bedienstete Knecht Franz Setina, weil man bei den

eingeleiteten Nachforschungen in Erfahrung brachte, daß er ein Fahrrad hatte verkaufen wollen. Strle ging am 3. d. M. im Beisein einer Gendarmeriepatrouille zu dem in St. Martin bei Laibach wohnhaften Setina, der nach hartnäckigem Zeugnien den Diebstahl eingestand und endlich das Fahrrad ausfolgte. Er wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Im Konzerte in Krainburg.) Das am 2. d. M. abends in der Turnhalle des Kaiser Franz Josef-Gymnasiums vor zahlreichen Besuchern stattfand, traten lauter junge, aufstrebende Kräfte auf. Sie trugen die sorgfältig auserlesenen Stücke mit Begeisterung vor; unter der jungen Künstler-schar schien das echte Frühlingsleben zu pulsieren, das sich auch der Herzen des Publikums bemächtigte. — Vom Orchester, resp. vom Chor, wurden das Intermezzo aus der Oper „Cavalleria rusticana“, das Sertett aus der Oper „Prodana nevesta“, R. Dornhefers „Serenade“ sowie die beliebten „Slovanske cvetke“ von Parma, ausgeführt. In die Leitung des Orchesters und des Chors teilten sich Stanfo Sajovic und Franz Chrobath, die gar geschickt den Taktstoch schwangen. — Gani Sajovic spielte mit großer Gewandtheit J. Raffas „Ländliche Szene“ (charakteristische Komposition für Klavier). — Stanfo Sajovic übernahm zwei Stücke für Violine (Ch. de Bériots: „Scene de Ballet op. 100 und J. B. Viottis Violinkonzert Nr. 28) unter Klavierbegleitung (Gani Sajovic). Er spielte mit seltener Sicherheit und außerordentlicher Gewandtheit, das zweite Stück mußte er wiederholen. — Bogdan Savnik produzierte sich am Klavier, wozu er D. Krugs: „Illustrations du Lohengrin Nr. 2“ und St. Hellers „La Truite“ op. 33 auswählte. Keineswegs leichte Nummern; der jugendliche Pianist war indes seiner Aufgabe vollkommen gewachsen und konnte das Publikum erst mit einer Daraufragabe befriedigen. — Es gefiel auch Fr. Schuberts „Polonaise“ Nr. 3, die von Bogdan Savnik und Mirko Chrobath am Klavier vorgetragen wurde. — Alles in allem: das Konzert kann man als recht gelungen bezeichnen, wenn man etliche Mängel abrechnet, die jedoch bei jugendlichen Spielern nicht so sehr in die Waagschale fallen.

— (Der Rechnungsabluß der Sparkasse der Stadt Gottschee) für das Jahr 1906 ist, wie man uns aus Gottschee schreibt, erschienen und weist in allen Geschäftszweigen eine erfreuliche Vermehrung auf. Trotz der schwierigen Lage auf dem Geldmarkte, welche in der Erhöhung des Bankzinsfußes ihren Ausdruck fand und welche durch den auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens lastenden Druck noch bedeutend vermehrt wurde und trotz der stetig zunehmenden Auswanderung der Bewohner des Gottscheer Landes nach Amerika, ist dennoch ein sehr befriedigendes Gesamtergebnis der Geschäftsbearbeitung zu verzeichnen. Dieses günstige Resultat ist auf die bedeutende Erhöhung sämtlicher Ertragskonten und den dadurch gesicherten größeren Umsatz zurückzuführen, was das diesjährige Reinertragnis per 54,383 K 85 h, das größte seit dem Bestande des Institutes, vollumfänglich bestätigt. Bei den Aktiven gestaltete sich die Bewegung folgendermaßen: Hypothekendarlehen 4,050.864 K 78 h; Gemeindegeldlehen 516.890 K 30 h, Wechselarlehen 263.740 K; Zinsrückstände 57.480 K 35 h, Werteffekten 1,046.524 K 80 h, Anlagen im Kontokorrent 138.795 K 16 h; bei den Passiven: Einlagen samt kapitalisierten Zinsen 5,736.096 K 40 h, vorausempfangene Zinsen 3939 K 74 h, Reservefond 354.836 K, Pensionsfond 32.171 K 80 h, Geschäftsgewinn 54.383 K 85 h. Die Sparkasse darf heuer auf ein Vierteljahrhundert emsigem Schaffens, rastloser, anstrengender Arbeit zurückblicken und mit Stolz behaupten, heute eine Höhe erreicht zu haben, wie man eine solche in diesem Zeitpunkt nicht erwartete. Zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestandes sind heuer größere Festlichkeiten in Aussicht genommen, die im Sommer stattfinden sollen.

— (Ein Zwerger.) Bei der Stellung in Seisenberg wurde ein 21jähriger Stellungs-pflichtiger vorgeführt, der nur 73 Zentimeter hoch, sonst aber vollkommen regelmäßig entwickelt ist und auch seinem Alter entsprechende geistige Fähigkeiten hat. Als er von einem Kommissionsmitgliede gefragt wurde, ob er bereits eine Liebchaft habe, gab er die zutreffende Antwort: „Katera punca bi pa marala za takega pritlikoveca!“

— (Eisenbahnunfall.) Auf der Linie Divača-Pola entgleisten am 3. d. nachmittags zwischen den Stationen Cerovlje und Lupoglava bei Kilometer 54 fünf Sechstel die Lokomotive und drei Wagen des Güterzuges Nr. 380 aus bisher unbekannter Ursache. Verletzungen von Personen sind nicht vorgekommen. Der Materialschaden ist unbedeutend.

— (Grottenbesuch im Monate März.) Die Adelsberger Grotte wurde im Monate März von 308 Personen besucht und die Grotteneintrittsgelder beliefen sich auf 1219 K. Im Monate März des abgelaufenen Jahres hingegen war die Grotte von 272 Personen besucht und die Einnahmen aus dem Grottenentree hatten 1085 K betragen. — (Stellungsergebnis im politischen Bezirke Adelsberg.) Am 20. und 21. März, Gerichtsbezirk Wippach: Vorgeführt wurden 208 Stellungs-pflichtige, von diesen wurden assentiert 56; am 22. und 23. März, Gerichtsbezirke Adelsberg und Senojetich: Vorgeführt wurden 316, assentiert 85; am 26. und 27. März, Gerichtsbezirk Jaljisch-Jeistritz: Vorgeführt wurden 175 Stellungs-pflichtige, assentiert 43. — Die Gesamtsumme der Vorgeführten beträgt also 699, jene der Tauglichen 184. Das Tauglichkeitsprozent beträgt daher 26,3 %.

— (Bautätigkeit in Adelsberg.) Aus Adelsberg wird uns unter dem 4. d. M. geschrieben: Heute wurde mit dem Erdaushube für den Bau des neuen Amtsgebäudes der Bezirkshauptmannschaft begonnen, welches auf der Gartenparzelle gegenüber dem Hause des Herrn Oberbezirkstierarztes Gaspari aufgeführt werden soll. Leider wird der Fortschritt der Arbeiten durch das eingetretene Bora und Regenwetter beeinträchtigt.

— (Das Adelsberger Salonorchester) veranstaltet sein nächstes Konzert am 28. April in den Lokalitäten des Hotels „National“. — (Von der ombrometrischen Beobachtungsstation in Adelsberg.) Die ombrometrische Beobachtungsstation dritter Ordnung in Adelsberg verzeichnete im Monate März nur zwei Tage mit Niederschlag, während 29 Tage des Monates ohne jeglichen Niederschlag blieben. Die Schneedecke, die zu Beginn des Monates März noch 7 Zentimeter hoch war, verschwand am 8. März auf den Feldern vollständig, im Gebirge ist sie stellenweise noch über einen Meter hoch. — Die höchste Lufttemperatur betrug am 23. März + 11,5 Grad Celsius, die niedrigste am 5. März — 0,1 Grad Celsius, nach den täglich um 2 Uhr nachmittags erfolgten Beobachtungen. Die niedrigste Temperatur überhaupt wurde am 14. März um 7 Uhr früh mit — 8,2 Grad Celsius verzeichnet.

— (Der Mörder Petkovs.) Wie berichtet wird, hat ein Agramer bulgarischer Student behauptet, daß der Mörder des bulgarischen Ministerpräsidenten Petkov, Petrov, ein „gefährlicher Hochstapler“ sei, der mit falschen Pässen in Europa und Amerika als russischer Prinz Nikolaj Alexandrowitch Petrov aufgetreten sei und sich für einen der Gelden der russischen Revolution ausgegeben habe. In Anknüpfung an diese Mitteilung wird nun polizeilich gemeldet, daß am 26. Oktober vorigen Jahres in Laibach ein 28- bis 30jähriger Mann im Hotel „Südbahnhof“ abstieg, sich für den russischen Oberleutnant Nikolaj Alexandrowitch Petrov, Sohn eines in Petersburg lebenden pensionierten russischen Generals, Fürsten Petrov, ausgab und nach drei Tagen verschwand, ohne daß er die Hotelrechnung bezahlt hätte. Er hatte feinen Reisepaß, sondern bloß eine in ungarischer Sprache abgefaßte Leumundsnote nebst einer englischen Übersetzung bei sich. Er behauptete auch, er sei bei Aufden im russisch-japanischen Feldzuge verwundet worden, habe schon seit einem Jahre zum Kurgebrauch in Abbazia gewohnt und reise jetzt nach Graz, um nach Abbazia zurückzufahren. Man glaubte damals, daß der Mann mit einem Hochstapler identisch ist, der auch als Nikolaus Ruznecov in Triest Betrügereien verübt hat. Er trat sehr elegant auf und sprach deutsch, italienisch, russisch und französisch.

— Eine Depeche aus Sofia meldet: Die Enthüllung des Blattes „Den“, die den Mörder Petkovs zu einem weltbekannten Hochstapler stempelt, dürfte sich als eine Personenverwechslung mit einem Hochstapler gleichen Namens herausstellen.

— (Schadenfeuer.) Am 30. v. M. vormittags kam beim Besitzer Jakob Dolenc in Ornelice, Gerichtsbezirk Senojetich, ein Feuer zum Ausbruche, das in kurzer Zeit das Stallgebäude und den daran anschließenden Schuppen samt den Heu- und Futtervorräten bis auf den Grund einäscherte. Der Schaden wurde auf 2475 K geschätzt, die Versicherungssumme beträgt 2400 K. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

— (Reisepverbindung Heidelberg des Laibacher Deutschen Turnvereines.) Im Nachhange zur Notiz vom 30. v. M. werden wir ersucht, diese dahin zu ergänzen, daß auf Namen lautende Einladungen zu dem am 6. d. stattfindenden Nachabend nicht ausgegeben werden. Gäste, durch Vereinsmitglieder eingeführt, finden herzliche Aufnahme.



